

Zu älteren Funden des Jupitergigantenkreises.

1. Der Fund von Mülfort, jetzt im Museum des nahen München-Gladbach, hat für die Beurteilung der Gruppe des stehenden Jupiter mit kauern- dem Giganten zu seiner Linken wesentlich beigetragen, weil hier die Säule mitgefunden ist. Ich gebe im folgenden zu dem von Schurz, R. G. Kbl. 1912 S. 23 ff. und Lehner, ebenda S. 47 ausgeführten einige Ergänzungen nach dem Gipsabguß in Mainz unter Benützung von Bemerkungen unseres Zeichners, Herrn P. T. Kessler, und des Herrn P. Vasters, der 1912 das Original untersuchte. Auf einer Plinthe von 33 cm Länge, jetzt 19, ursprünglich mindestens 26, dem Abakus nach 30 cm Breite liegt links (von der Gruppe aus gesagt) ein nur im unteren Teil erhaltener Gigant in der Haltung eines liegenden Hundes mit auf dem Boden aufliegendem rechten Unterarm; der linke Arm, samt der linken vorderen Ecke der Plinthe abgeschlagen, scheint einer er-

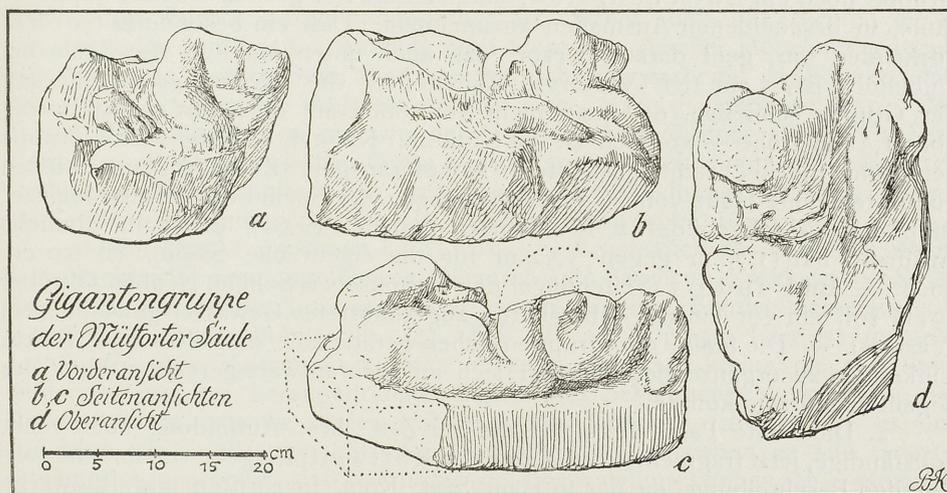


Abb. 1.

haltenen Spur nach an und unter die Brust gezogen zu sein; die Brust ist soweit erhalten, daß man sieht, sie war etwas nach rechts gewandt, der Kopf also nach rechts aufwärts gereckt. Das linke Schlangenbein ist eng zusammen- gerollt, das rechte weiter ausgestreckt, so daß es mit seiner letzten Windung hinter dem linken sichtbar ist; der Schlangenkopf ist am linken halb, am rechten ganz, wenn auch abgeschuert, erhalten. Seine Hinterbacken sind im Verhältnis zur Brust um ein Drittel zu schmal dargestellt, in der Längs- achse nach links verschoben, so daß das Mißverhältnis von dieser Seite nicht bemerkbar wird. Von dem Jupiter zu seiner Rechten ist nur der vor- gestellte linke Fuß erhalten, etwas skizzenhaft mit nur 4 Zehen gegeben, 9 cm lang, so daß die Höhe der Figur nur 60 cm betragen haben dürfte, nackt, so daß wir nach den Analogien sicher sind, daß dieser Jupiter nach klassischer Art nackt oder nur mit Mantel dargestellt war; die Spur eines Mantels vielleicht neben den Hinterbacken des Giganten (Vasters). Das übrige samt dem rechten Drittel der Plinthe fehlt¹⁾.

¹⁾ Von den Abbildungen entspricht a etwa Abb. 12a von R. G. Kbl. 1912 S. 25, c etwa Abb. 12b.

Eigentümlich unregelmäßig ist die Oberfläche der Plinthe, die keine genaue Ebene bildet. Von dem Fuß des Juppiter und dem rechten Ellenbogen des Giganten aus senkt sich die Fläche etwas gegen die Vorderkante, mehr bei dem Giganten als vor dem Juppiter, damit auch der aufliegende Unterarm des Giganten. Der Steinmetz war sich eben dessen bewußt, daß auf der Säule oben jene Fläche sich dem Auge des nahen Beschauers entzieht; zugleich benutzte er diesen Umstand, um die Haltung des Giganten auf geringe Entfernung erkennbarer zu machen, auf welche so der nach innen ansteigende Unterarm noch ganz zu sehen war. Auch das Mißverhältnis der Hinterbacken, die Ungeformtheit der an die Schlangenbeine gegen das Innere der Plinthe anschließenden Steinmasse ist daraus zu erklären, daß diese Teile der Sicht entzogen waren.

Da das Kapitell der zugehörigen Säule ein, wenn auch kleines Dübelloch hat (Vasters), die Plinthe der Gruppe keines, so ist zwischen Abakus und Gruppe noch ein Zwischenglied, ähnlich dem der großen Mainzer Jupitersäule, in bescheidenen Ausmaßen anzunehmen. Daß ein besonderer Sockel vorhanden war, geht daraus hervor, daß auch unten am Fuß der Säule ein Dübelloch ist, 5 cm tief (Vasters). Zudem läßt die nachlässige Ausführung der Gruppe schließen, daß man nicht von oben auf die sonst ja nur wenig über 1,52 m Höhe — so hoch ist die Säule mit Kapitell — aufgestellte Gruppe herabsah; Sockel samt gesuchtem kämpferartigem Zwischenglied müssen mindestens eine Höhe von $\frac{1}{2}$ m gehabt haben; der Sockel der kleinen Mainzer Jupitersäule (abgebildet z. B. Mainzer Ztschr. I S. 62), die ganz ähnliche Ausmaße hat (1,70 m gegen 1,52 m für die eigentliche Säule), ist 50 cm hoch. — Am Fundort (Seitenflügel der katholischen Schule, Neubau Oktober 1911) soll ein vor einigen Jahrzehnten zugeschüttetes Gewässer gewesen sein (Vasters). — Die Maße der Gruppe reichen gerade aus, daß die ausgestreckte Linke des zu ergänzenden Juppiter sich auf den aufwärtsgereckten Kopf des Giganten stützen konnte.

2. Die beste Parallele bietet die zur Zeit ihrer Auffindung noch recht vollständige, jetzt fragmentierte Gruppe von Rottweil; ich gebe von ihr eine vollständige Beschreibung, da das in Haug-Sixt, Röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs¹ und² Nr. 89 Gegebene in manchen Einzelheiten versagt. Nach den Mitteilungen des Archäol. Vereins Rottweil 1845 S. 8 f auf Hochmauern gefunden; zuerst im Gymnasium Rottweil (hier von Haug gesehen und darnach a. a. O. immer noch als vollständig beschrieben); später bei Verbringung in die Rottweiler Altertumshalle in zwei Stücke zerbrochen, 1901 das größere Stück mit dem Giganten ins Stuttgarter Lapidarium verbracht, das kleinere damals nach Notiz von Sixt (mitgeteilt von Gößler) in Rottweil nicht mehr zu finden. Beschreibung des erhaltenen Teils bei Sixt, Führer durch die Sammlung römischer Steindenkmäler, Stuttgart² 1902 Nr. 312. Haug a. a. O.: „Höhe 112 cm“. „Eine männliche Gestalt auf einem Fußgestell, ausschreitend mit vorgesetztem linken Fuß, unbekleidet. Die erhobene Rechte, durchlöchert, hielt eine Waffe; die linke Hand ist abgeschlagen, auch Gesicht und Hinterkopf verstümmelt“. Nach jener Rottweiler Mitteilung von 1845 war das Loch in der Rechten rund, Gesicht und Haar dieser Hauptfigur der Zerstörung wegen kaum noch angedeutet. Von dieser Figur, offenbar Juppiter, ist jetzt nur noch das linke, etwas nach links vorgesetzte Bein bis zum größeren Teil des Oberschenkels und der rechte Fuß bis zum Knöchel vorhanden; Schrittweite von Ferse zu Ferse 15 cm. Die Linke des knieenden Giganten, der männliche Geschlechtsteile hat, hält oder stützt jenen Oberschenkel von vorn, seine Rechte von hinten; die Hände selber sind undeutlich verstümmelt, die rechte Hand so ziemlich ganz abgeschlagen; diese Haltung könnte auch als

die eines Bittflehenden gedeutet werden, wenn nicht sein linkes Schlangenbein, das, ebenso wie das rechte, von etwas unterhalb des Knies an zurückgeschlagen ist, sich hinten im Bogen wieder gegen vorn und zugleich hoch nach rechts gegen das rechte Juppiterbein hin umbiegen würde, als wollte es an der Arbeit des Stützens von hinten sich beteiligen; jedoch ist das Ende dieses Beins mit dem Schlangenkopf (natürlich kein Fischschwanz) nicht erhalten; das rechte Schlangenbein war nie ausgearbeitet, sondern bildet eine ziemlich formlose Steinmasse. Der Gigant, 50 cm hoch (gegenüber 98 cm für Juppiter), wendet den auf sehr kurzem Hals sitzenden, etwas geduckten Kopf ein wenig nach rechts aufwärts. Sein Haupthaar ist streifig gelockt (vgl. Hertlein, Juppitergigantensäulen S. 46), das Gesicht zerstört; oben am Kopf eine raue Stelle, an der ohne Zweifel die abgeschlagene rechte Hand des Juppiter auflag. — Die offenbar vollständige Plinthe von 37 cm größter Breite, 27 cm größter Tiefe, 14 cm Dicke, hat kein Dübelloch.

Der Umstand, daß die Gruppe auf eine möglichst kleine, möglichst gleichseitige Plinthe zusammengedrängt ist, ferner, daß das rechte, durch den stehenden Juppiter bei Aufsicht oder Sicht aus gleicher Höhe nur mangelhaft gedeckte rechte Bein des Giganten nicht ausgearbeitet ist, beweist, daß auch diese Gruppe für Aufstellung auf einer Säule bestimmt war. Das Fehlen des Dübelloches ist, wie der Vergleich mit Mülfort zeigt, kein Hindernis; es ist eben zwischen Gruppe und Kapitell noch ein mit dem Kapitell verübelttes Zwischenglied von genügender Standfläche anzunehmen. Auch die Größenverhältnisse (zwischen $\frac{1}{2}$ und $\frac{2}{3}$ Lebensgröße) passen dazu.

3. Von dem 31 cm hohen Ladenburger Bruchstück des Museums Mannheim (nacktes Bein mit angelehntem Giganten) gibt Baumann, Katalog 1890 Nr. 29 eine sehr genaue Beschreibung; Abb. davon Wagner, Fundstätten Badens II S. 222 und Stark, Bonner Jb. 44, 1868, T. 2b, Fig. 3. Hier ist insofern der Gipfel der Raumersparnis erreicht, als der kleine an das linke Bein des Juppiter herangedrängte Gigant das Schlangenbein unterhalb des Knies umbiegt, um es hinten alsbald in die Höhe zu schlagen, wo es sich nur noch als bandartiger Streifen fortsetzt. Im einzelnen ist die Gruppe so wenig ausgearbeitet, daß Baumann von einem dahinterstehenden — ebenfalls schmal sich aufbauenden — Felsen sprechen kann, zwischen welchem und dem Juppiterbein die ganze rechte Seite des Giganten verschwinde. Die Jupiterhand auf dem Gigantenkopf gibt uns aber Sicherheit über die Art des Bildwerks. Auf demselben Acker gefunden wurde nach Haug bei Wagner a. a. O. ein verzierter Säulenschaft von anderem Stein, gelbem Tonsandstein, Höhe 91, oberer Durchmesser 27 cm, an der unteren Hälfte mit Schuppen, an der oberen mit Rebenranken verziert, nach Baumann Nr. 42 handwerksmäßige Arbeit. Dieses Stück könnte an sich der vermuteten Säule zugehören, da Stuckanstrich die Unterschiede des Materials verdecken konnte — jenes Bruchstück ist Grünsandstein; die Maßverhältnisse und die handwerksmäßige Arbeit würden passen. Allein es ist bis jetzt keine rankenverzierte Säule des Juppitergigantenkreises nachgewiesen (Juppitergigantensäulen S. 84). An der Aufstellung auf einer Säule ist trotzdem nach den Eigentümlichkeiten des Bruchstücks nicht zu zweifeln.

4. Von den Denkmälern des reitenden, vom Giganten getragenen Juppiter glaubte ich (Kbl. d. Gesamtv. 1916 S. 211 Anm; vgl. Keune, R. G. Kbl. 1916 S. 64) mit den angeblich aus Neuweiler i. E. stammenden Stücken, Säulenrumpf mit Gruppe, in der Sammlung Rosenberg zu Schapbach in Baden ein neues zu geben; es ist aber zweifellos identisch mit dem von mir, Juppitergigantensäulen S. 15, unter Rhein Zabern II genannten Denkmal, das 1825 im Besitz des Friedensrichters Lambert in Lauterburg i. E. war. Dr. Forrer hatte bemerkt, daß der Händler mit seiner Fundortangabe Neuweiler bei Zabern Unrecht



Abb. 2. Denkmal in der Sammlung Rosenberg.

hat¹⁾, da in dieser Gegend des nördlichen Wasgenwaldes nur der rote Sandstein verwendet wurde, jene Stücke aus graugelbem Sandstein sind, wie er in die Rheinzaberner Gegend paßt. Die alte, augenscheinlich mangelhafte Abbildung (z. B. 1. Bericht der Pfalz 1842, Taf. 3 Fig. 4) zeigt, daß die Plinthe fehlte; der Zeichner ließ den Vorderleib des Giganten mit dem hinten unterlegten Stein zu einem einheitlichen oberen Säulenabschluß zusammenwachsen; an dem Rosenbergschen Stück ist keine Plinthe, wiewohl der Vorderleib des Giganten gut erhalten ist. Der Zeichner hat den Gigantenkopf zwischen den Pferdefüßen zu hoch gezeichnet, um ihn überhaupt zeichnen zu können. Recht gut stimmen Reiter und Pferd, besonders die auffallend weit zurückgeschlagenen Hinterfüße. Der Kopf des Reiters fehlte schon damals, sein Rumpf war noch in einem Stück mit dem Pferd (und darnach bei der Rosenbergschen Gruppe zugehörig). Die Schuppen der Säule sind von dem Zeichner nur roh angedeutet ohne Unterscheidung der aufwärts und der abwärts gerichteten, doch stimmt die besondere Größe dieser Schuppen, und die Basis ist recht getreu wiedergegeben. (Abb. 2.)

5. Von Kornwestheim, O. A. Ludwigsburg, ist bei Haug-Sixt²⁾ Nr. 625 S. 696 (vgl. Kbl. des Gesamtvt. 1916 S. 218) ein Kopfkapitell mit Ansatz

einer glatten Säule gegeben, ein Tageszeitenkapitell; denn die Nox ist durch das Schleiertuch sicher bezeichnet (Juppitergigantensäulen S. 87); die Figur zu ihrer Linken, der Haartracht nach weiblich, ist eine Vespera, die zwei andern Köpfe sind zerstört. Bisher in der mittelalterlichen Abteilung des Lapidariums Stuttgart, von Gößler als römisch herausgezogen, ist es sicher identisch mit dem ebendort S. 451 in Anm. 1 genannten Kapitell, um 1814 bei Kornwestheim am Vehinger Pfad 600 Schritt westlich der Solitüder Chaussee gefunden und 1835 ins Lapidarium gekommen. Der Fundort liegt also auf oder bei der Pflugfelder Markung, welche an die des nahen Möglingen anstößt. Nun ist der ursprüngliche Fundort des Viergöttersteins a. a. O. Nr. 319, eines Jahreszeitensockels, der bei einem Möglinger Bauern eingemauert gewesen, unbekannt. Aber die beiden Stücke passen und gehören offenbar zusammen, beide Stubensandstein, also aus einem Bruch des 20 km entfernten Strombergs, während die meisten römischen Denkmäler jener Gegend aus dem Schilfsandstein der nahen Solitüder Berge bestehen. Der Viergötterstein hat eine Breite von 52/48 cm, das Kapitell oben von 50 cm, entsprechend der Regel, daß die größte Ausladung des Kapitells etwa gleich ist der Breite des Viergöttersteins ohne Gesims. Der Viergötterstein zeigt nun die Reihe Juno, Victoria, Hercules, Minerva linksläufig. Das muß einen besonderen Grund haben, da der Viergötterstein a. a. O. Nr. 338 von Maulbronn — nach

¹⁾ Vielleicht Verwechslung mit dem bei Haug, Westd. Ztschr. 10, 1891 S. 40 unter Nr. 74 (Zwischensockel der Selzer Gegend; vgl. Juppitergigantensäulen S. 102 mit Anm. 2) genannten Neuweiler, das nach Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen I 132 unten gleich dem jetzt Neuweiler geschriebenen Ort zwischen Selz und Lauterburg sein muß. Die umgekehrte Verwechslung bei König, Röm. Denkm. des Rheinkreises 1832 S. 168, der sowohl dieses Stück mit zugehörigem, jetzt verlorenem, glatten Säulenstumpf (Abb. 58) aus Lamberts Besitz als die fragliche Gigantensäule (Abb. 57) von Rheinzabern stammen läßt.

Haug, Westd. Ztschr. 1891 S. 17 durch Ähnlichkeit mit jenem in den einzelnen Bildern auffallend, ebenfalls Stubensandstein vom Stromberg, also sicher vom gleichen Steinmetzen — dieselbe Reihe rechtsläufig gibt. Ich nehme darum an, daß an dem Jahreszeitensockel von Möglingen die Linksläufigkeit veranlaßt ist durch das naturgemäß linksläufige Tageszeitenkapitell, eine Wirkung, die ich bis jetzt nur finde, wenn kein Wochengötterstein als Zwischensockel da ist, wie auch bei dem schönen Heddernheimer Denkmal von 240. Es wächst mir damit die Wahrscheinlichkeit eines ursächlichen Zusammenhangs (vgl. Kbl. d. Gesamtv. 1916 S. 232). Diese von der Normalreihe abweichenden Reihen sind typologisch als verhältnismäßig früh anzusehen, typologisch früh auch die glatte Säule des Kornwestheimer Stücks statt der Schuppensäule, typologisch spät wäre der seltene, als hier fehlend angenommene Wochenstein.

6. Eine kleine Bronze des Museums Straßburg, meist als Mittelteil eines Feldzeichens, von Behn, Mainzer Zeitschr. 7, 1912 S. 42 als Teil eines Blasinstruments gefaßt — die Geradlinigkeit der querstehenden Röhre spricht wohl dagegen — wird von Henning, Denkmäler der Elsäss. Altertumssammlung 1912 S. 45 f. (mit Taf. 42, 3a—d) nach der bekrönenden Darstellung ebenfalls in unsern Denkmälerkreis gezogen. Allein es ist hier ein Kampf zwischen Juppiter und Gigant dargestellt, der ausschreitende Juppiter (nur seine Füße teilweise erhalten) tritt dem auf dem Rücken liegenden Giganten auf den Bauch, wie Aphrodite auf dem pergamenischen Altar, und der Gigant hat nichts unklassisches, auch scheint es mir kein Werk der Provinzialkunst. Also keinerlei Verwandtschaft mit unsern Gruppen.

Heidenheim a. Brenz.

F. Hertlein.

AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

Oppidum Batavorum.

Es handelt sich im Folgenden um eine Gegend, welche vielen Kollegen im Ausland bekannt sein dürfte. Ist doch Nymwegen, so nahe an der deutschen Grenze, für viele der deutschen Archäologen jedenfalls die einzige Stelle Römisch-Germanischer Kultur in den Niederlanden, welche ihnen durch einen persönlichen Besuch bekannt ist. Die städtische Sammlung Nymwegens, besonders aber das Museum Kam hat schon viele Gelehrte herbeigelockt, und wer diese Sammlungen studierte, den hat gewiß Herr Kam auch an Ort und Stelle geführt, wo besonders auf dem Hünerberg die ausgedehnten Gräberfelder, teilweise schon aus ganz früher Augusteischer Zeit, ausgegraben sind, welche seiner reichen Sammlung wohl das schönste Material geliefert haben. Bei jedem Besucher hat sich wohl die Frage geregt, wo denn die Niederlassung selbst gelegen haben und wie sie ausgesehen haben möchte.

Östlich vom Hünerberg, also in der Richtung von der Stadt Nymwegen ab (vgl. unsern Plan Abb. 1), steigt das Gelände allmählich, bis man, etwa 1200 m von der Villa Kam entfernt, das Plateau des sog. Kopschen Hofes erreicht. Dieses Hügelplateau fällt mit einem ziemlich schroffen Abhang gegen Norden hin ab, wo in der Tiefe die Betuwe liegt.

Etwa gegen die Mitte dieses Abhanges liegt das altbekannte kleine Hotel Valk. Im Garten dieses Hotels nun wurden vor ein Paar Jahren in einer stark mit Brandresten durchsetzten Erdschicht römische Scherben aus der Mitte des ersten Jahrhunderts gefunden, und dieser Fund war es, der mich zu einer näheren Untersuchung veranlaßte. Dabei stellte sich heraus, daß jene Erdschicht die Füllung war eines vollkommen zugeschütteten Hohlweges, der, ein Paar Meter tief in den Boden eingegraben und in der Tiefe